Meghaduta

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0001

Dr. A. Friedländer

H. SPERLING
DAMPFBUCHBINDEREI
LEIPZIG-REUDNITZ

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0002

Meghaduta

das ist

Der Wolkenbote.

Ein Gedicht von Kalidasa.

Aus dem Sanskrit metrisch übersetzt

von

Ludwig Fritze.

Chemnitz,
Verlag von Ernst Schmeitzner.
1879.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0005

Meghaduta, den Wolkengesandten,
Wer schickt ihn nicht gerne zu Seelenverwandten!

Goethe.

Vorwort.

Das Studium des Meghaduta ist den Freunden des Sanskrit durch Adolf Friedrich Stenzler's schöne Textausgabe (Breslau 1874) außerordentlich erleichtert; an einer deutschen Uebersetzung jenes Gedichts fehlt es aber augenblicklich fast gänzlich, da sowohl Max Müller's wohlgelungene metrische Uebersetzung (Königsberg 1847), als auch die prosaische Uebersetzung von C. Schütz (Bielefeld 1859), die nach Stenzler's Urtheil mehr als ein anderes Werk das gründliche Verständniß des Wolkenboten bis in die kleinsten Einzelheiten gefördert hat, im Buchhandel vergriffen sind. So füllt denn der vorliegende Versuch einer metrischen Uebersetzung, die auch nach Möglichkeit Treue gegen das Original zu wahren strebt, eine Lücke aus und findet vielleicht aus diesem Grunde keine unwillkommene Aufnahme.

Bei meiner Arbeit hat mir die Calcuttaer Ausgabe des Textes von 1869, die Mallinatha's Commentar enthält, gute Dienste geleistet. Besonders willkommen ist mirs aber gewesen, daß mir Herr Professor Stenzler die Benutzung einer handschriftlichen, von ihm für die Zwecke seiner Vor-

lesungen abgefaßten prosaischen Uebersetzung gestattet hat, wofür ich ihm meinen herzlichen Dank auch öffentlich ausspreche.

Meine Strophen entsprechen genau denen der Stenzlerschen Ausgabe, welche dieselben Nummern führen; doch fehlen bei mir die 93. und 110., jene ihres Inhalts wegen, letztere, weil ich sie nicht für ächt halte.

Mit Max Müller's Uebersetzung habe ich mich aus nahe liegenden Gründen erst bekannt gemacht, als meine eigene Arbeit fertig war; diese ist also von jener durchaus unabhängig.

Es geschieht ganz zufällig, daß dieses Büchlein gleichzeitig mit meiner Uebersetzung des Dramas Mrichakatika erscheint. Mit beiden Arbeiten habe ich mich seit Jahren beschäftigt, und beide sind nicht erst so eben und nicht gleichzeitig vollendet worden.

Drossen, den 2. März 1879.

Ludwig Fritze.

Meghaduta

das ist

Der Wolkenbote.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0009

I.

Ein Yakscha hatte sich im Amt vergangen;
Da brach ihm Glück und Macht ein Fluch des Herrn;
Er ward verbannt und lebte, ach, in langen
Zwölf Monden vom geliebten Weibe fern.
Wo rein durch Sita's Bad die Wasser schäumen,
Die Gegend prangt mit dichten Schattenbäumen,
Am Ramaberg in einem Büßerwald
Nahm dieser Yakscha seinen Aufenthalt.

2.

Dort schwand ihm, von der Frau getrennt, im Harme
Der Liebe, hin ein gutes Stück vom Jahr;
Der goldne Reif entglitt dem welken Arme.
Da ward er einer Wolke einst gewahr,
Sobald der erste Sommermond verflossen,
Von der die Gipfelebne ward umschlossen;
Dem Elefanten glich sie, der sich neigt
Und Lust zum Spiel mit Haufen Erde zeigt.

3.

Vor dieser Wolke stand mit schwerem Herzen,
Sie weckte ja aufs neu' der Sehnsucht Leid,
Der Yakscha, weinend fast vor Seelenschmerzen.
In tiefes Sinnen sank er lange Zeit.
Der Wolkenanblick weckt ja auch zu neuen
Gefühlen solche, die des Glücks sich freuen;
Was dann wohl eines Mannes Brust durchbebt,
Der, nach Umarmung schmachtend, ferne lebt!

4.

Als Boten mocht' er gern die Wolke nützen,
Der Liebsten zu verkünden den Bescheid,
Es geh' ihm wohl, und durch dies Wort zu stützen
Ihr Leben in der nahen Regenzeit.
Drum ward sein Herz von Freude eingenommen
Er sagte grüßend: Wolke, sei willkommen!
Die Ehrengabe ward ihr auch gebracht,
Kutadschablüten, eben erst erwacht.

5.

Allein wie kann die Wolke Botschaft bringen,
Die nur aus Feuer, Wasser, Rauch und Wind
Gebildet ist? Dies kann doch nur gelingen
Lebend'gen Wesen, die gerüstet sind
Mit Kräften und Geschick! Die Sehnsucht machte,
Daß daran der Verbannte nicht gedachte;
Ein Wesen mag belebt sein oder todt,
Ihm klagen gern Verliebte ihre Noth.

6.

Er sprach zu ihr: Du bist so hochgeboren,
Kannst nach Belieben ändern die Gestalt,
Und zum Minister hat dich auserkoren
Gott Indra. Weil, o Wolke, die Gewalt
Des Schicksals mich getrennt vom lieben Weibe,
So bitt' ich dich um Hülfe. Lieber bleibe
Von einem Edlen uns ein Wunsch versagt,
Als daß ein Niedrer thut, was uns behagt.

7.

Du bist die Zuflucht aller, die da klagen
In heißem Leid: erbarme dich auch mein!
Du sollst von mir der Gattin Botschaft sagen;
Hier leb' ich, weil der Gott mir zürnt, allein.
Du mußt nach Alaka dich hinbegeben,
Der Stadt, in der die Yakschafürsten leben;
Gott Siva weilt in ihrem Gärtenkranz,
Sein Mond verleiht dort den Palästen Glanz.

8.

Es werden in die Höh' der Wandrer Frauen,
Wenn du den Pfad des Windes hast erreicht,
Vertrauensvoll aufathmend, nach dir schauen,
Wobei die Locken jede aufwärts streicht.
Wenn du gerüstet bist, so giebt's wohl keinen,
Der nicht, um sich der Gattin zu vereinen,
Die einsam zagt, zu ihr die Schritte lenkt,
Als wer wie ich an fremdem Willen hängt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0013

9.

So wie dich jetzt, o Wolke, von der Stelle
Ein günst'ger Wind so gar gemächlich treibt,
Und links der übermüthige Geselle,
Der Tschataka, schön singend, bei dir bleibt,
So werden, in der Luft geschaart zu Kreisen
Die Kraniche dir Huldigung erweisen,
Die ihrer Paarung frohes Fest begehn,
Sobald sie dich, der Augen Wonne, sehn.

10.

Dir kann auf deinem Gang nichts widerstehen;
Drum wirst du sie, die ich zur Frau gewählt,
O Bruder, sicher noch am Leben sehen,
Das treue Weib, das nun die Tage zählt.
Die blumengleichen liebevollen Herzen
Der Frauen würden bei der Trennung Schmerzen
Rasch sinken; aber Kraft zum Widerstand
Wird ihnen meistens durch der Hoffnung Band.

11.

Wenn nun die Schwäne deiner Donner Dröhnen
Vernehmen, die erfreulich sind dem Ohr
Und schaffen, daß die Erde, wenn sie tönen,
Gleich Sonnenschirmen Pilze hebt empor,
Dann werden sie, am Manasa zu weilen
Verlangend, durch die Lüfte mit dir eilen
Bis zum Kailasaberge, für die Fahrt
Versehn mit Lotusschossen, jung und zart.

12.

Nimm Abschied von dem lieben Freund, umfange
Den hohen Berg, o Wolke! Sieh, er führt
Vom Rama's Fuß die Spur an seinem Hause,
Der Ruhm und Preis von Jedermann gebührt.
Er offenbart dir seine Lieb' und Treue,
So oft die Regenzeit zu ihm aufs neue
Dich bringt, indem ihm heiß die Thräne rinnt,
Da wieder lange Trennungszeit beginnt.

13.

Der Auftrag möge bis zuletzt verbleiben,
Den du mit deinem Ohr zu trinken hast;
Zuvörderst will ich dir den Weg beschreiben,
Der sich für deine Fahrt, o Wolke, paßt:
Wo du sollst gehn, wo du auf Bergesspitzen,
So oft du müde bist, sollst niedersitzen,
Und auch, wenn du erschöpft bist, welcher Fluß
Dir leichtes Wasser bietet zum Genuß.

14.

Die Siddhafraun, die schönen, werden fragen,
Die ängstlich aufschaun und so hoch dich sehn:
Will Sturm den Gipfel hier von dannen tragen?
Dann flieg' empor, nach Norden hin zu gehn,
Hoch durch die Luft, hinweg von diesen Strecken,
Die Nitschulas in vollem Saft bedecken;
Doch sei auch vor dem Rüsselübermuth
Der Himmelselefanten auf der Hut.

15.

Dort ist, o sieh, ein Stück von Indra's Bogen,
Vermischtem Glanz von Edelsteinen gleich,
Im Osten vom Valmika aufgezogen
Und macht in hohem Maß an Schönheit reich,
O Wolke, deinen Leib, den dunkelblauen,
Wie größre Schönheit durch den Schweif des Pfauen,
Den funkelnden, der blaue Leib empfing
Des Vischnu, als im Hirtenkleid er ging.

16.

Nach Mala, wo dich, Freund, des Landes Frauen,
Weil du bedingst des Ackerbaus Gedeihn,
Mit ihren Augen, die vom Spiel der Brauen
Noch nichts verstehn, voll Liebe schlürfen ein,
Nach Mala steig' empor, aus dessen Fluren
Sich süßer Duft erhebt der frischen Spuren
Des Pflugs; geh westlich dort in leichtem Lauf
Und nimm dann bald den Weg nach Norden auf.

17.

Durch deine Schauer stillteſt du die Plagen
Des Waldes; drum wird dich Wegemüden gern
Der Amrakuta auf dem Haupte tragen.
Sogar ein Niedrer hält sich davon fern,
Daß er vom Freund sich widerwillig wendet,
Von dem ihm vormals Wohlthat ward gespendet,
Und der nun Hülfe fordert; nimmermehr
Thut solche Unbill, wer so hoch und hehr.

18.

Wenn du den Berg, den rings am Rand beschatten
Waldmangos in der reifen Früchte Schein,
Erstiegen hast, o Wolke, einer glatten
Haarflechte gleich, dann wird er würdig sein,
Daß ihn der Götterpaare Blick beachtet:
Als Brust der Erde steht er da, umnachtet
Von Dunkel in der Mitte, doch bedeckt
Mit falbem Gelb, soweit er sonst sich streckt.

19.

Du magst auf diesem Berg ein wenig weilen;
Der Waldbewohner Frauen kosen hier
In Lauben gern. Willst du von dannen eilen,
So laß es regnen und erleichtre dir
Den Gang. Am Vindhyafuß, wo rauh von Steinen
Der Boden ist, wird deinem Blick erscheinen
Die Reva, wie der Zierat vielzerstückt,
Der streifenförmig Elefanten schmückt.

20.

Nimm Wasser dann, statt des von dir entsandten,
Bevor du scheidest, aus der Reva auf;
Vom Schläfensaft der wilden Elefanten
Ist's dufterfüllt; es wird sein rascher Lauf
Gehemmt von Dschambus, die in Gruppen stehen.
Im Innern kräftig, leistest du dem Wehen
Des Windes Widerstand; man schätzt ja nicht
Den Leeren, doch die Fülle giebt Gewicht.

21.

Staubfäden, welche halb herausgedrungen,
Bewirken, daß der Nipa grünlich braun
Erglänzt; die ersten Knospen sind entsprungen
Der Pisangs an den Ufern: o, dies schaun
Die Tschatakas, und süßer Duft der Felder
Verbreitet sich zu ihnen in die Wälder,
Die brandzerstörten, und sie künden dann,
O Tropfenspender, deine Straße an.

22.

Du möchtest rasch zum Ziel die Schritte lenken,
Daß bald die Botschaft hört mein liebes Weib;
Doch ladet dich, o Freund, ich kann mirs denken,
Ein jeder Berg zu längerem Verbleib,
Auf welchem Duft die Kakubhas verbreiten.
Wenn feuchten Auges dir Empfang bereiten
Die Pfaun und dich begrüßen mit Geschrei,
Entschließ dich dann zur Hast, wie schwers auch sei.

23.

Wenn du dich nahst, so wird man an den Hainen
Im Land Dasarna bleich die Zäune schaun
Durch Ketakas, die blühen, von den feinen
Staubfäden aufgesprengt; ihr Nest zu baun,
Beleben Krähn der Dörfer heilge Bäume;
Von reifer Frucht sind dunkelblau die Räume,
Die Dschambuwälder decken, und von dort
Ziehn Schwäne erst nach ein'gen Tagen fort.

24.

Nach jener Hauptstadt wirst du auch gelangen,
Nach Vidisa, berühmt in aller Welt,
Und dort sogleich den vollen Lohn empfangen
Der Liebe, die dein Herz gefesselt hält:
Am Ufer laß dein Donnern schön erbrausen,
Dann trinke von dem süßen, wellenkrausen
Gewässer der Vetravati, — fürwahr,
Der Liebsten schmollend Antlitz stellt es dar.

25.

Dann magst du, dich der Ruhe hinzugeben,
Zum Berge Nitschais, also heißt er, gehn.
Weil dort Kadambabäume sich erheben,
Die in der vollen Pracht der Blüten stehn,
So scheint's, als hätten Schauer ihn durchflossen
Der Luft, da du ihn, Wolke, hast umschlossen.
Daß in den Grotten dort manch lock'res Paar
Sich trifft, der Salbenduft macht's offenbar.

26.

Zieh, ausgeruht, dann weiter und besprenge
Mit frischen Tropfen an dem Uferrand
Des Stroms Naganadi die Knospenmenge
Der Yuthikas der Gärten. Vor dem Brand
Der Sonne magst du Blumenmädchen dienen
Als Schutz, dann wirst du flugs bekannt mit ihnen.
Sie wischten ab der Wangen Schweiß, da brach
Am Ohr ihr Lotus und ward welk darnach.

27.

Verschmäh' es nicht, o Wolke, dich den Zinnen
Der Schlösser in Udschayini zu nahn;
Zum Umweg freilich zwingt dich dies Beginnen,
Denn nach dem Norden weist dich deine Bahn.
Wenn dort die Fraun nicht Freude dir erregen,
Die ihre Augenwinkel gern bewegen, —
Sie zittern, wenn die Blitze schaut ihr Blick, —
Dann bist du, ach, betrogen vom Geschick.

28.

Auch kannst du der Nirvindhya dich gesellen
Auf diesem Wege, Freund, und dich vertraut
Mit ihren Wassern machen. Von den Wellen
Bewegt, ertönt ihr Gürtelband so laut,
Die Vögelreih'n; sie läßt als Nabel sehen,
Die Strudel, die in ihrem Lauf entstehen,
Und strauchelt hold: vor ihren Liebsten, traun,
Ist Tändeln erstes Liebeswort der Fraun.

29.

Du siehst im weitren Lauf die Sindhu blinken:
Zur Flechte ward ihr schmaler Wasserlauf;
Der Uferbäume welke Blätter sinken
Hinein, und bleich erscheint sie drob. Glückauf!
Daß Trennungsleiden die Geliebte drücken,
Das muß, Beneidenswerther, dich beglücken.
Von ihrer Schmächtigkeit sie zu befrein,
Laß deine Sorge nun, o Wolke, sein.

30.

Im Land Avanti, wo der Dörfer Greisen
Udayana's Geschichten sind bekannt,
Besuche jene Stadt, die hoch zu preisen,
Udschayini; schon hab' ich sie genannt.
Vom Himmel ward dies schöne Stück von Frommen
Als Lohnrest nach der Erde mitgenommen,
Wohin sie, als beinah war aufgezehrt
Der guten Werke Schatz, zurückgekehrt.

31.

Dort führt der Wind, der morgens von dem Strande
Der Sipra weht, der Kraniche Getön,
Das helle, liebessüße, in die Lande.
Er duftet nach dem offnen Lotus schön,
Mit dem er Freundschaft hält; er läßt verschwinden
Die Liebesmattigkeit, die Fraun empfinden,
Und labt den Leib, wie Schmeichelwort behagt,
Das voll Verlangens der Geliebte sagt.

32.

Dir wird den Leib der Rauch von Duftwerk mehren,
Der aus den Fenstern steigt; dir werden Pfaun,
Die man gezähmt, als Gabe Tanz verehren,
Dem lieben Freund. Dann magst du dir beschaun
Die Pracht der Stadt und auf den Schlössern bleiben
Und deine Müdigkeit daselbst vertreiben.
Sie sind voll Blumendufts, und aufgedrückt
Ist Farbe, die den Fuß von Schönen schmückt.

33.

Du sollst, indem voll Ehrfurcht auf dich sehen
Die Schaarengötter, deren jeder denkt:
Sie glänzt wie Siva's Hals! zur Wohnung gehen,
Der heilgen, dessen, der die Dreiwelt lenkt.
Die Gärten dort bewegt ein Wind, durchdrungen
Vom Wohlgeruch, der aus dem Staub entsprungen
Der Wasserlilien; Duft ist zugesellt
Von Mädchen, denen frohes Bad gefällt.

34.

Und solltest du zu andrer Zeit gelangen
Nach Mahakala, diesem heilgen Ort,
So mußt du, bis die Sonne fortgegangen
Aus dem Gesichtskreis, Freund, verweilen dort.
Wenn bei dem Dämmrungsopfer du die Rolle
Der Pauke übernimmst, die ehrenvolle,
So giebt der Dreizackträger dir den Lohn
Gar reichlich für der Donner tiefen Ton.

35.

Der losen Mädchen Gürtel wird erklingen,
Indem sie gehn, die Hand wird müde sein
Von ihrem Wedel, den sie spielend schwingen,
Er ist am Griff besetzt mit Edelstein;
Wenn deine ersten Tropfen sie erreichen,
Die Labung sind für ihre Nägelzeichen,
Dann nimmt ihr Seitenblick zu dir den Gang
Und ist wie eine Bienenreihe lang.

36.

Dem Walde, welcher ragen läßt die Zweige
Der Bäume, schmiege rings darauf dich an
Und gleich den jungen Chinarosen zeige
Dich, Freund, im Abendglanz; du machst es dann,
Daß Siva, wenn sein Tanz hat angefangen,
Das Elefantenfell nicht wird verlangen,
Das feuchte. Da die Sorge ihr entschwand,
Sieht Tschandi, wie dus treu meinst, unverwandt.

37.

Wenn dort zum Liebsten, den sie sich erkoren,
Bei Nacht die Frauen gehn, und Dunkelheit,
Die man beinah mit Nadeln kann durchbohren,
Der großen Straße Anblick nicht verleiht,
Dann magst du durch den Blitz die Gegend zeigen, —
Er glänzt wie am Probirstein Gold, — doch schweigen
Laß deine Güsse, schweigen die Gewalt
Des Donners: jene fürchten sich gar bald.

38.

Laß dir daselbst auf eines Hauses Zinnen,
Die auch die Tauben sich als ihren Sitz
Zum Schlaf ersehn, die Nacht, mein Freund, entrinnen
Ermüdet ist ja deine Gattin Blitz
Durch langes Spiel. Wenns wieder Tag geworden,
Vollende deine Reise dann nach Norden.
Wer seinen Freunden einen Dienst verspricht,
Der führt ihn rasch hinaus und zögert nicht.

39.

Die Augen muß um diese Zeit, die nassen,
Der hintergangnen Gattin ihr Gemahl
Abtrocknen, Freund; drum mußt du schnell verlassen
Des Sonnengottes Pfad. Wenn seinen Strahl
Du hinderteſt, wenn ihm nicht möglich wäre,
Daheim hinwegzuthun des Reifes Zähre,
Der an der Lotuspflanze Antlitz hängt,
Er zürnte dir und wäre schwer gekränkt.

40.

Es wird, wenn zur Gambhira du gekommen,
Von ihrer klaren Flut dein Widerschein,
Der lieblich von Natur ist, aufgenommen,
Als zög' er in ein lautres Herz hinein.
Drum darfst du auch nicht trotzig widerstreben
Den Liebesblicken, die sie wird erheben
Zu dir, die lotusweißen, Freund; es sind
Die Fische, die dort springen so geschwind.

41.

Doch nahmst du ihr die dunkle Wasserhülle
Ein wenig fort, — sie hält sie mit der Hand,
Dem nahen Rohrgezweig; der Hüften Fülle
Wird sichtbar dann, o Freund, der Uferrand —:
Dann wird's dich, wenn du trinkst im Niederhängen,
Zu weit'rer Reise, ach, nicht heftig drängen.
Wer ist, sie zu verlassen, wohl im Stand,
Nachdem er ihren Wohlgeschmack empfand!

42.

Ein sanfter, kühler Wind wird dann entspringen,
Wenn du dem Götterberge nahe kamst;
Ihn wird der Erde süßer Duft durchdringen,
Von welcher du die Qual durch Schauer nahmst.
Ihn athmen Elefanten mit Gefallen
Und lassen schön die Rüsselhöhlen schallen;
Den Feigenbäumen, die im Walde stehn,
Verleiht er reife Früchte durch sein Wehn.

43.

Dort bade Skanda, der des Berges waltet,
Mit Blumenschauern, welche netzt die Flut
Der Himmelsganga, wenn du dich gestaltet
Zur Blumenwolke. Denn zu Schutz und Hut
Der Heere Indra's hat dem Sohn das Leben
Gott Siva und so hellen Glanz gegeben,
Daß auch der Glanz der Sonne ihm nicht gleicht,
Und Agni's Munde ward er dargereicht.

44.

Den Pfau des Skanda, dessen Schweif die hehre
Bhavani, wenn er ihn verloren hat,
Den glanzumsäumten, ihrem Sohn zur Ehre,
Ans Ohr sich steckt zum blauen Lotusblatt,
Ihn, dessen Augenwinkel Glanz empfangen
Von Siva's Mond, o Freund, und leuchtend prangen,
Bewog' zum Tanz, indem dein Donner dröhnt,
Der an den Berg sich wälzt und mächtig tönt.

45.

Zieh weiter, wenn du dir des Gottes Gnade
Erworben hast, der in dem Wald von Rohr
Geboren ward. Du triffst auf deinem Pfade,
Sie hüten sich aus Tropfenscheu davor,
Nicht Siddhapaare, welche Lauten tragen.
Steig' nieder, nicht die Ehre zu versagen
Dem Strom, der Rantideva's Ruhm und Preis,
Des Opferers, der Welt zu künden weiß.

46.

Wenn du dich senktest, Wasser aufzusaugen,
Du, welcher Vischnu's Farbe ihm entwandt,
So scheint den Himmelswandrern, die die Augen
Nach dir hinab, zur Erde hin, gesandt,
Des Flusses Strömung — ach, wie sieht die breite
So winzig aus ob der Entfernung Weite! —
Der Erde einfach Perlenband zu sein,
Drin mitten prangt ein großer Sapphirstein.

47.

Vom Fluß zieh weiter dann und mach' zum Ziele
Dich selber für den neugiervollen Blick
Der Fraun von Dasapura, die im Spiele
Der Braunlianen zeigen groß Geschick.
Wenn sie empor die Augenwimpern schnellen,
So gleichen sie aufspringenden Gazellen;
Und wie sie auch den Bienen, die Jasmin,
Dem schwanken, folgen, ihre Pracht entziehn!

48.

Begieb dich, wenn dein Schatten eingedrungen
Ins Brahmavarta-Land, nach jenem Feld
Der Kuru, wo im Kampf einst ward gerungen
Von Kriegern, wo einst Ardschuna, der Held,
Der Königssöhne Antlitz übergossen
Mit scharfen Pfeilen, die er abgeschossen
Zu Hunderten, wie sich dein Strom ergießt,
Wenn er auf Wasserrosen niederfließt.

49.

Und bist du zur Sarasvati gekommen,
Die Krischna's Bruder ehrte, der am Streit
Aus Liebe zum Geschlecht nicht Theil genommen, —
So ließ er auch das Rauschgetränk beiseit,
Das durch den Wohlgeschmack ihm Freude machte,
Aus welchem ihm der Blick entgegen lachte
Der Gattin —: dann wird auch dein Inneres rein,
Und dunkel wird nur deine Farbe sein.

50.

Drauf magst du bei der heilgen Badestätte
Kanakhala der Tochter Dschahnu's nahn;
Sie senkt sich von der höchsten Berge Kette,
Sie ist's, in der die Himmelstreppe sahn
Die Söhne Sagara's. Den Mond erfassend
Mit Wellenhand und Siva's Haar nicht lassend,
Verlachte sies, indem ihr Schaum entflog,
Daß Gauri grollend ihre Braun verzog.

51.

Und willst du dich an ihrem Wasser laben,
Das rein ist wie Krystall, und schräg gewandt
Es schlürfen, wenn du, hinterwärts erhaben,
Als wärest du ein Götterelefant,
Am Himmel hängst, so wird dein Abbild schweben
In ihrem Spiegel und sogleich ihr geben
So hohen Reiz, als ob mit ihr sich da
Am falschen Ort verband die Yamuna.

52.

Du wirst zum Berg, der sie gebar, gelangen,
Der weiß erglänzt von manchem Schneegefild,
Und wo die Felsen Nabelduft empfangen
Von Rehen, die dort ruhn, dem Moschuswild.
Sein Gipfel kann die Müdigkeit dir nehmen;
Auf ihm zu sitzen, magst du dich bequemen;
Gleich schwarzer Erde, die vom weißen Stier
Des Siva aufgewühlt wird, prangst du hier.

53.

Und sollt' er nicht verschont vom Waldbrand bleiben,
Der dann entsteht, wenn sich bei Sturmes Wehn
Der Fichten Stämme an einander reiben,
Vom Brand, bei welchem, ach, zu Grunde gehn
Der Büffel schwere Schweife, dann bekämpfe
Durch tausend Schauer seine Glut und dämpfe
Sie ganz. Der Segen von der Höchsten Macht
Ist Lindrung, die Gequälten wird gebracht.

54.

Gern möchten über dich, o Wolke, springen
Auf jenem Berg die Sarabhas. Sobald
Zu ihnen deine dumpfen Töne dringen,
Bewegt sie aufzufahren die Gewalt
Des Zornes, und sie brechen sich die Glieder.
Dann praſſ'le als Gelächter auf sie nieder
Dein Hagel. Wen verachtet man wohl nicht,
Der das betreibt, was nicht Erfolg verspricht!

55.

Dort mußt du, ehrfurchtsvoll geneigt, umschreiten
Des Gottes Fußspur, den der Halbmond schmückt,
Der Siddhas Opferspenden stets bereiten;
Sie ist dem Felsen deutlich eingedrückt.
Sind Gläub'ge, welche sie erblickt, gestorben,
So weichen ihre Sünden, und erworben
Ist ihnen dann ein Platz in jener Schaar,
Die Siva dienend folgt, für immerdar.

56.

Die winderfüllten Bambusrohre klingen
So wonnevoll; daß Siva einst zerstört
Die Feindesburgen Tripura, besingen
Entzückt die Kinnaris: wird noch gehört,
Wie deine Töne paukengleich erschallen
Und in des Berges Höhlen wiederhallen,
Gewißlich, im Concert zu Siva's Ehr'
Ist dann, o Wolke, keine Lücke mehr.

57.

Bei manchem sehenswerthen Ort am Hange
Des Schneegebirgs vorüber zieh durchs Thor
Der Schwäne nordwärts dann auf deinem Gange;
Der Herr der Bhrigu schuf es einst zuvor
Zu seinem Ruhm als Spalt des Kraunschaberges.
Wie Vischnu's dunkler Fuß, als er des Zwerges
Gestalt verließ und sich als Gott entdeckt
Dem Bali, Freund, so prange, quer gestreckt.

58.

Dann, zum Kailasaberg als Gast zu gehen,
Erhebe dich. Sein festes Gipfelfeld
Zerriß der Arm des Ravana; ihn sehen
Als Spiegel an die Fraun der Himmelswelt.
Wie hoch zum Aether seine Hörner ragen,
Die hellen Glanz wie Wasserlilien tragen!
Was Siva in die Welt hinein gelacht,
Das ist als dieser Berg zuhauf gebracht.

59.

Ich seh's voraus: es wird der Berg, der falbe,
Der glänzt wie frisch geschnitt'nes Elfenbein,
Wenn du um ihn, geölter Augensalbe
Vergleichbar, dich gelegt, so herrlich sein,
Daß man mit starrem Blick nach ihm zu schauen
Gezwungen wird, als säh' man nach dem blauen
Gewand, das um die weißen Schultern schlägt
Der Bruder Vischnu's, der die Pflugschar trägt.

60.

Will dort, ihr Lustberg ist's, an einem Gange
Sich Gauri freun, indem sie ihre Hand
Dem Gatten reicht, der von sich legt die Schlange,
Die sonst ihm seinen Arm umgiebt als Band,
So mußt du, Freund, zu Stufen dich gestalten
Und fest die Flut in dir zusammenhalten;
Zur Leiter werde so, die sanft berührt
Die Füße derer, die sie aufwärts führt.

61.

Dort werden dich die Göttermädchen zwingen,
Daß du für sie dich machst zum Badehaus;
Sie öffnen dich, o Wolke, mit den Ringen
Der Arme, daß du Wasser sendest aus,
Als ob du wardst berührt von Donnerkeilen;
Und kannst du nicht den Neckischen enteilen,
Die dich erhaschten in der heißen Zeit,
So schrecke sie des Donners Furchtbarkeit.

62.

Dem See, der goldnen Lotus läßt gedeihen,
Dem Manasa, magst Wasser du entziehn
Und Indra's Elefanten gern verleihen
Die kurze Freude, daß ein Schleier ihn
Bedeckt. Du magst durch Regenwinde rütteln
Am Wunderbaum und seine Kleider schütteln.
So freu' dich dieses Bergs; er glänzt so rein,
Als wär's Krystall, doch Schatten mischt sich drein.

63.

Du sahst schon Alaka und kennst sie wieder,
Die Stadt, o Freund, die auf dem Schooße hält
Der Berg als Liebste, sie, von der hernieder,
Als wär' es ein Gewand, die Ganga fällt.
Auf hohen Schlössern trägt sie Wolkenmassen
Zu eurer Zeit, die Regen von sich lassen,
Gleichwie Gelock der Liebsten Haupt umringt,
Durch welches sich ein Netz von Perlen schlingt.

64. (1)

Die Schlösser dieser Stadt, o Freund, erreichen
Durch vieles Schöne deine Herrlichkeit:
Denn deinem Bogen, deinen Blitzen gleichen
Gemälde dort und manche holde Maid;
Du bist so hoch und tönst so dumpf, dort dringen
Die Zinnen zum Gewölk, und Trommeln klingen
Dort zum Concert; du schließest Wasser ein,
Der Boden dort besteht aus Edelstein.

65. (2)

Dort ist zum Spiel ein Lotus in den Händen
Der Fraun; mit frisch entfaltetem Jasmin
Durchwinden sie die Locken; sie verwenden
Kuravakas, sie durch den Zopf zu ziehn;
Es dient, das schöne Antlitz weiß zu schminken,
Der Staub des Lodhra; an den Ohren blinken
Sirischas; die Kadambablume prangt
Am Scheitel, die durch dich zum Blühn gelangt.

66. (3)

Dort steigen Yakschas, mit den schönsten Frauen
Vereint, zu Söllern von Krystall empor;
Man kann der Sterne Bild in diesen schauen,
So daß sie strahlen wie im Blumenflor.
Und jene schlürfen Meth vom Wunderbaume,
Wie Liebeslust so süß, in solchem Raume;
Dabei erklingen Trommeln sanft und lind,
So dumpf, wie deine tiefen Töne sind.

67. (5)

Wenn dann die Fraun, von Liebesscham getrieben,
Nach Dunkelheit sich sehnen und den Schein
Der hellen Lampe, Freund, nicht länger lieben,
Die dadurch leuchtet, daß ein Edelstein
Gar prächtig in ihr funkelt, so entsenden
Sie dufterfülltes Pulver mit den Händen
Ins Licht hinein; sie treffen, doch der Glanz
Verschwindet nicht, er dauert voll und ganz.

68. (6)

Zum oberen Stock der Schlösser, Freund, geleitet
Dort Wolken, die dir ähnlich sind, der Wind,
Und Schaden wird den Malerei'n bereitet
Durch ihre frischen Tropfen. Dann geschwind
Entfliehn sie, angsterfüllt, so scheint's, zerrissen
In Stücke, durch die Fenster, und sie wissen
Geschickt es anzustellen wie der Rauch:
Wie er hinausströmt, also thun sies auch.

69. (7)

Den Frauen, die den Liebsten zu umfangen
Ein Weilchen unterlassen, nehmen dort
Die Mattigkeit, zu welcher sie gelangen
Durch Liebesluft, o Freund, Mondsteine fort,
Die aufgehängt an Fadennetzen schweben
Und deutlich Wassertropfen von sich geben,
Sobald der Schein des Monds zu ihnen dringt,
Der, wenn du ihn nicht hemmst, so herrlich blinkt.

70. (9)

Auf welchem Weg verliebte Fraun dort schreiten
Bei Nacht, das lassen früh am Morgen sehn
Mandarablüten, die dem Haar entgleiten,
Dem lockigen, weil jene zitternd gehn,
Und Goldlotusse, die sie von den Ohren
Nebst Schmuck in Blattgestalt von dort verloren,
Auch manches Perlennetz, manch Perlenband,
Das auf der Brust zerriß, um die sichs wand.

71. (10)

Weil Siva dort leibhaftig, wohl gewogen
Dem Herrn der Schätze, seine Wohnung nimmt,
So trägt zumeist Gott Kama nicht den Bogen
Mit seinem Bienenstrang, durch Furcht bestimmt.
Sein Werk indeß wird von gewandten Frauen
Durch kluges Tändeln ausgeführt: die Brauen
Verziehen und die Blicke schiessen sie
Zum Ziel, dem Liebsten, und sie fehlen nie.

72. (12)

Dort steht nun auch die Wohnung von uns beiden,
Vom Haus Kubera's nördlich; an dem Thor
Kann man es schon von weitem unterscheiden,
Das schön wie Indra's Bogen ragt empor.
Für ein Mandarabäumchen sorgt im Garten,
Als gelt' es, eines Pflegesohns zu warten,
Die Gattin; jenes beugt sich vor der Last
Der Blüten, die bequem die Hand erfaßt.

73. (13)

In diesem Garten ist ein Teich: ihn füllen
Erblühte goldne Lotusse, gar fein
Erglänzend mit den Stengeln aus Beryllen;
Es führt die Treppe von Smaragdgestein
Zu ihm hinab. Die Wohnung dort genommen,
Die Schwäne, sind, obgleich du angekommen,
Von Sorgen frei und richten ihren Sinn
Nicht nach dem Manasa, dem nahen, hin.

74. (14)

Ein Lustberg, dem aus prächtigen Sapphiren
Der Gipfel ward gebildet, steht am Saum
Des Teichs; ihn einzufassen und zu zieren,
Umgiebt den Berg manch goldner Pisangbaum.
Ihm pflegt besondre Gunst mein Weib zu schenken;
Verzagten Geistes muß ich sein gedenken,
Indem auf dich mein Blick, o Wolke, fällt,
Die rings am Rand der Blitze Spiel erhellt.

75. (15)

Der Roth-Asoka, dessen Zweige beben,
Steht dort, gesellt dem schönen Kesara,
Der Laube, die Kuravakas umgeben
Und eine Madhavi umrankt, so nah.
Mit mir ersehnt den schönen Fuß der eine
Der Liebsten, und nach ihres Mundes Weine
Verlangt der andre; beide thun dabei,
Als ob dies nur Gelüst zu blühen sei.

76. (16)

Die Vogelstange ragt auf einem reinen
Krystallnen Fuß, die goldne, dort hervor,
An ihrem Grund besetzt mit Edelsteinen;
Sie glänzen wie nicht ausgewachs'nes Rohr.
Auf jene setzt sich euer Freund am Ende
Des Tags, der Pfau, den, wenn sie ihre Hände
Zusammenschlägt, wobei gar schön erklingt
Ihr Armschmuck, meine Frau zum Tanzen bringt.

77. (17)

Du wirst mein Haus an diesen Zeichen kennen;
Ins Herz, o Guter, sei'n sie dir geprägt.
Ein neues Merkmal will ich dir noch nennen:
Das Bild der Muschel und des Lotus trägt
Die Thür des Hauses, das, weil ich gegangen,
Gewiß nur in geringem Glanz wird prangen.
Sogar des Lotus Herrlichkeit erbleicht,
Sobald einmal die Sonne von ihm weicht.

78. (18)

Du mußt, in eines jungen Elefanten
Gestalt sogleich verwandelt, ihr zum Heil
Auf unsern Lustberg, den bereits genannten, —
Ein lieblich Gipfelfeld ward ihm zu Theil, —
Dich setzen und recht mildes Leuchten schicken
Ins Innere des Hauses mit den Blicken,
Dem Blitzaufleuchten, gleich als ob der Schein
Von vielen Feuerfliegen dringt hinein.

79. (19)

Und sie, die dunkle, mit der schlanken Mitte,
Die zarte, die vor ihrer Hüften Wucht
Nur langsam kann bewegen ihre Schritte,
Mit Lippen, roth wie reife Bimbafrucht,
Mit spitzen Zähnen, mit dem Blick der zagen
Gazelle, die sich aufrecht kaum zu tragen
Vermag ob ihrer vollen Brust, der Preis
Des Schöpfers aus dem ganzen Frauenkreis:

80. (20)

Nun diese, die du schaust an jenem Orte,
Sie ist mein zweites Leben, Freund. Sie spricht,
Da ich, ihr Gatte, fern bin, wenig Worte;
Dem Tschakravakaweibchen, wenn es nicht
Bei seinem Liebsten sein kann, wird sie gleichen.
Indem ihr diese Tage schwer entschleichen,
Verändert sich der Sehnenden Gestalt,
Wie Lotus, glaub' ich, durch des Frosts Gewalt.

81. (21)

Gewißlich sind die Augen angeschwollen
Im Antlitz meiner Lieben, die gar sehr
Geweint; weil heiße Seufzer ihr entquollen,
Bewahrt die Lippe nicht die Farbe mehr.
Auf ihre Hand gestützt, nicht ganz zu sehen,
Weil ihre Locken tief hernieder gehen,
Ist trübe wie der Mond ihr Angesicht,
Wenn du als Hülle hemmst sein holdes Licht.

82. (22)

Du wirst sie bald gewahren: von der Guten
Wird dann vielleicht ein Opfer dargebracht;
Vielleicht, daß sie mich malt, — sie kann vermuthen,
Wie hager mich die Trennung hat gemacht;
Sie wird die Drossel auch im Käfig fragen,
Die lieblich schwatzt: Und willst du gar nichts sagen?
Erinnerst du dich etwa deines Herrn?
Gewiß, du thust es; hat er dich doch gern.

83. (23)

Vielleicht auch nimmt, o Schöner, meine Traute
In ihren Schooß, den sie mit einem Kleid
Umhüllt von dunkler Farbe, ihre Laute
Und ist ein Lied zu singen dann bereit,
Ein Lied mit Worten, welche mich erwähnen;
Sie rührt die Saiten mühsam, welche Thränen
Befeuchten, und die Melodie vergißt
Sie oft, die doch von ihr ersonnen ist.

84. (24)

Was noch an Monden von der Frist geblieben,
Die sich nach meinem Abschiedstag bestimmt,
Das wird vielleicht gezählt von meiner Lieben,
Indem sie Blumen von der Schwelle nimmt
Und einzeln niederlegt; ihr Herz mag schmecken
Die Freuden, die mein Kommen wird erwecken.
In solcher Art vertreiben sich die Zeit
Gewöhnlich Frauen, ist der Liebste weit.

85. (25)

Daß ich ihr fehle, ist für sie bei Tage,
Sie macht sich dann zu schaffen, mäßig schwer;
Doch härter ist, so fürcht' ich, ihre Plage
Bei Nacht; wo nimmt sie dann Zerstreuung her!
Durch meine Botschaft kannst du sie erfreuen;
Drum mag es dich, o Wolke, nicht gereuen,
Sie anzuschaun, ans Fenster dort geschmiegt,
Wie ohne Schlaf sie Nachts am Boden liegt.

86. (26)

Auf ihrem Trennungslager, durch die Sorgen
So schmächtig, gleicht sie, seitlich hingestreckt,
Des Mondes Körper, wenn ihn tief im Morgen
Als schmale Sichel unser Blick entdeckt.
Sie bringt mit heißen Thränen hin die Stunden
Der Nacht, die ihr als Augenblick entschwunden,
Wenn sie im Glück der Liebe mich umschlang;
Wie ist ihr nun, allein, die Nacht so lang!

87. (27)

Es wandte freudig, wie in frühern Zeiten,
Den Mondesstrahlen sich ihr Auge zu,
Den nektarkalten, die durchs Fenster gleiten;
Allein es kehrte wieder um im Nu.
Sie muß es müde mit den Wimpern schließen,
An denen schwere Thränen niederfließen;
Dem Eibisch gleicht sie, der nicht schläft noch wacht,
Wenn Wolken hindern, daß die Sonne lacht.

88. (28)

Sie wirft mit Seufzern, die den Lippen schaden,
Den knospenden, die Locken hin und her,
Die rauh geworden sind vom reinen Baden, —
Nur Wasser netzt sie, keine Salbe mehr, —
Und niederhängen, traun, bis auf die Wangen.
Um irgendwie mich träumend zu erlangen,
Ersehnt sie Schlaf; indeß er naht ihr nicht,
Weil Thränenflut aus ihren Augen bricht.

89. (29)

Den Zopf, den sie am ersten Tag des Scheidens,
Nachdem sie ihren Kranz entfernt, sich band,
Den ich zu lösen habe, meines Leidens
Entledigt, wenn der Fluch sein Ende fand,
Ihn schiebt, der durch Berührung hat gelitten
Oft mit der Hand, an welcher unbeschnitten
Die Nägel sind, vom Antlitz meine Frau,
Ihn, eine einz'ge Flechte, hart und rauh.

90. (30)

Das schwache Weib, das seine zarten Glieder,
Die alles Schmuckes jetzt sind bar und bloß,
Nur mühsam trägt und stets von neuem wieder
Sie niederbettet in des Lagers Schooß,
Sie läßt gewiß auch dich, o Freund, mit deinen
Ganz frischen Wassertropfen Thränen weinen;
Denn wer ein weiches Herz besitzt, beweist
Erbarmen und mitleid'gen Sinn zumeist.

91. (31)

Ich kenn' es wohl, das Herz von meiner Lieben,
Ich weiß, wie sehr es mir ergeben ist;
Drum stell' ich sie mir vor, wie ich beschrieben,
In dieser unsrer ersten Trennungsfrist.
O glaube nicht, daß ich zu prahlen scheine
Und fälschlich nur beglückt zu sein vermeine;
Nicht lange, und du siehst es alles klar,
Was, Bruder, dir von mir geschildert war.

92. (32)

Ihr linkes Auge, das sie nicht bestrichen
Mit Augensalbe; dem, weil sie den Wein
Verschmäht, das Spiel der Brauen ist entwichen, —
Den äußern Winkel schränkt die Locke ein,
Sich frei zu regen, — nun, bei deinem Nahen
Da zuckt es in die Höh' und wird empfahen,
So denk' ich mir, der Wasserlilie Pracht,
Die eines Fisches Anstoß zittern macht.

94. (34)

Doch sollte sie des Schlafes Glück genießen
Zu dieser Zeit, so mach', o Freund, dort Halt
Und eine einz'ge Wache laß verfließen
Der Nacht, indem dein Donner nicht erschallt,
Daß nicht, wenn mich ein Traum ihr wieder schenkte,
Und sie sich eng an mich, den Liebsten, drängte,
Der Armlianen Knoten, der mich hält,
Ganz plötzlich dann von meinem Halse fällt.

95. (35)

Und hast du sie bewogen aufzustehen
Und nebst den zarten Knospen des Jasmin
Erfrischt, o Freund, durch eines Windes Wehen, —
Kühl machen deine Wassertropfen ihn, —
Dann, während bei dem Spielen deiner Blitze
Die Stolze auf dem Fenster, deinem Sitze,
Das Auge ruhen läßt, dann ist es Zeit,
Daß du mit Donnerlaut ihr giebst Bescheid:

96. (36)

Vernimm, Nichtwittwe, ich, der Wasser spendet,
Bin deines Gatten lieber Freund. Weil er
Mit einer Botschaft mich zu dir gesendet,
Die ich zu Herzen nahm, so komm' ich her.
Mein lieblich dumpfer Ton läßt Wandrer eilen,
Die noch ermüdet unterwegs verweilen.
Die Flechte aufzulösen in dem Haar
Der Gattin, sehnt sich jeder aus der Schaar.

97. (37)

Sie wird zu dir, sobald sie dies erfahren,
Aufschaun, wie Sita einst zu Hanumant,
Und, sehnsuchtsvoll aufathmend, dich gewahren
Und grüßen und das Weitere gespannt
Anhören. Ist den Frauen doch die Kunde,
Die ihnen wird aus eines Freundes Munde
Vom lieben Mann, von gleichem Werth beinah,
Als ob ihn selbst ihr Auge wiedersah.

98. (38)

Auf mein Geheiß, und daß befriedigt seien
Auch deine Wünsche, höre sie dies Wort:
Dein Gatte lebt; es sind die Siedeleien
Des Ramaberges jetzt sein Wohnungsort.
Er fragt, getrennt, nach deinem Wohlbefinden;
Denn da so rasch der Menschen Leiber schwinden,
Ist dies das Erste, ach, darob uns bangt,
Worüber unser Herz nach Trost verlangt.

99. (39)

Ein feindlich Schicksal läßt ihn nicht erscheinen;
Doch ob ihn auch die Ferne von dir trennt,
Im Geist umarmt sein schmächt'ger Leib den deinen,
Der schmächt'ger ist; der seine glüht, es brennt
Der deine; jener muß so viel vergießen
Der Thränen, du dagegen mußt zerfließen
In Thränen; du ersenfzest, er noch mehr;
Du sehnst dich ohne Rast, er sehnt sich schwer.

100.

Auch solche Worte, die es wohl vertragen,
Daß man vor deinen Freundinnen sie spricht
Mit lautem Tone, mocht' er gern dir sagen
Ins Ohr; er that's aus Lust, dein Angesicht,
Du Schöne, zu berühren. Deinen Ohren
Wie deinen Augen ist er jetzt verloren;
Ich bin's, durch den nun Botschaft zu dir dringt,
Die seine Sehnsucht so in Worte bringt.

101.

Du Zürnende, Priyanguranken stellen
Mir deinen Körper vor; der Mond den Glanz
Von deinem Antlitz; zitternde Gazellen
Durch ihren Blick den deinen; durch den Schwanz
Mit seiner reichen Last dein Haar die Pfauen;
Mir zeigt der Fluß das Spiel von deinen Brauen
Durch seine zarten Wellen: doch erscheint
An keiner Stelle mir dein Bild vereint.

102.

Wenn ich auf Fels mit Farben von Metallen
Dich malte, wie dich Liebeszorn erfüllt,
Und dann auch mich, zu Füßen dir gefallen,
Darstellen will, dann wird mein Blick umhüllt;
Der Thränen stets und stets erneut Gedränge
Verdunkelt ihn. Das Schicksal, grausam strenge,
Will uns, o Zarte, dies nicht zugestehn,
Daß wir auch nur im Bild einander sehn.

103.

Wenn ich die Arme in die Lüfte breite,
Dich heftig zu umschlingen, die ein Traum
Nun endlich hat geführt an meine Seite:
Ach, von den Göttern, die in diesem Raum
Verweilen, werden Thränen oft vergossen,
Wenn sie dies sehn, und nieder nach den Schossen
Der Bäume träufelt mancher Tropfen dann,
Der Größe, wie die Perle hat, gewann.

104.

Des Schneegebirges Winde, die so eben
Die Knospenbüschel zum Erblühn gebracht
An Devadarus und nun südwärts streben, —
Es hat voll Wohlgeruches sie gemacht
Der Milchsaft, welcher dort herausgedrungen, —
Wie innig werden sie von mir umschlungen!
Vielleicht geschah's ja, daß dein Körper auch,
Du Gute, ward berührt von ihrem Hauch!

105.

Wie kann man wohl zum Augenblick vermindern
Die lange Nacht, die gar so langsam schleicht!
Zu jeder Zeit des Tages Glut zu lindern,
Auf welche Weise wird wohl dies erreicht!
So wird im Geist mir mancher Wunsch geboren,
Der schwer erfüllbar ist; mir geht verloren
Die Stütze, o du Schöne, durch die Pein,
Die brennende, von dir getrennt zu sein.

106.

Allein, indem ich sorglich dies bedenke,
Gewinn' ich Stütze in mir selbst und Halt;
Drum rath' ich, Treffliche, dem Kleinmuth schenke
Auch du nicht über dich zu viel Gewalt.
Hat keiner doch von stetem Glück zu sagen,
Braucht keiner stetes Unglück doch zu tragen!
Wie Felgen eines Rads hinab, hinauf
Sich drehn, so ist des Menschenloses Lauf.

107.

Zu Ende geht der Fluch, der mich getroffen,
Sobald vom Schlangenlager sich erhebt
Gott Vischnu. Halte nicht die Augen offen,
Bis du den Rest, vier Monde noch, durchlebt.
O, laß nur erst die Trennungszeit verfließen,
Dann wollen wir auch jeden Wunsch genießen,
Den unser Herz inzwischen ausgedacht,
In mancher vollmondhellen Herbstesnacht.

108.

Bald wirst du wieder auf dem Lager liegen
Und, etwas eingeschlafen, wie zuvor
An meinen Hals, du Liebliche, dich schmiegen;
Dann fährst du weinend aus dem Traum empor.
Ich frage dich, und muß es wiederholen,
Was dir geschah; du sprichst, und lachst verstohlen:
Ich hab' im Traum, du loser Mann, geschaut,
Wie du mit einer andern thatst vertraut.

109.

Daß ich gesund bin, dies Erkennungszeichen
Beweist es dir. Drum mögen immerhin
Die Leute reden, laß dir nicht entweichen
Den Glauben, dir gehört mein Herz und Sinn.
Es heißt, daß Liebe bei der Trennung schwindet;
Doch weil sie zum Genusse dann nichts findet,
Und nach dem lieben Wesen die Begier
Sich mehrt, wird Liebesfülle dann aus ihr.

III.

Du wirst mir diese Freundespflicht erzeigen,
Nicht wahr, du Schöner? Daß du mir mit Nein
Antworten willst, so deut' ich nicht dein Schweigen.
Du giebst, verlangen sie, getränkt zu sein,
Lautlos den Tschatakas von deinen Fluten
Die Tropfen, die sie heischen. Bei den Guten
Ist Antwort, wenn man sie um etwas bat,
Befriedigung der Wünsche durch die That.

112.

Und hast du diesen Dienst für mich vollzogen,
Der zu dir fleht in ungewohnter Art,
Aus Freundestreue oder auch bewogen
Durch Mitleid, da du elend mich gewahrt,
So geh, wohin dein Herz nur mag begehren.
Es wird die Regenzeit die Pracht dir mehren.
Daß Blitz, dein Weib, nur einen Augenblick
Dir fehlt, wie mir, verhüte dein Geschick!

Anmerkungen.

1. Strophe. Die Yakscha's bilden eine Klasse von Halbgöttern, die im besonderen Dienste Kubera's, des Gottes des Reichthums, stehen. Ihre Hauptstadt ist Alaka,*) am Abhange des im Norden von Indien zu denkenden Kailasaberges (vgl. Böhtlingk's Indische Sprüche 7792).

Auf Anstiften einer Stiefmutter wurde Rama, der berühmte Held des Ramayana, von seinem Vater aus seinem Reiche verbannt. Ihn begleiteten freiwillig sein jüngerer Bruder Lakschmana und seine Gemahlin Sita in die Verbannung. Noch jetzt bezeichnet man mehrere Berge in Indien als seinen Wohnort während der Verbannung und hält sie in hohen Ehren.

2. Strophe. Die Wolke erschien dem Yakscha am ersten Tage des Monats Aschadha, des zweiten Sommermonats. Auf diesen folgen die beiden Monate der Regenzeit, der Zeit zwischen unserm 15. Juli und 15. September entsprechend, dann die beiden Monate des Herbstes, etwa bis zum 15. November reichend.

3. Strophe. Die Sehnsucht eines Liebenden, der von seiner Geliebten abwesend ist, steigert sich bei dem Heran-

*) Daher heißt Kubera auch Alakâpati, Kath. 92, 17.

nahen der wonnevollen Regenzeit. Das größte Liebesleid der Inder besteht darin, daß ein liebendes Paar in dieser Zeit getrennt bleiben muß. Darum eilen verliebte Reisende, wenn die heraufziehenden Wolken die Regenzeit verkünden; vgl. Str. 96. Ich führe aus Böhtlingk's Sprüchen hier folgende an. Nr. 3158 lautet: Ein Reisender, der um Mitternacht den tiefen Ton einer ihr Wasser entsendenden Wolke vernahm, dachte lange unter tiefem Seufzen und mit Thränen im Auge an die Geliebte in der Ferne und heulte die ganze Nacht aus vollem Halse dermaßen, daß die Dorfbewohner dem wandernden Manne das Uebernachten in ihrem Dorfe untersagten. — Das Gegenstück dazu ist Nr. 6571: Als die schlankgliedrige Gattin eines auf Reisen befindlichen Mannes um Mitternacht das Donnern neu aufziehender Wolken vernimmt, da stürzt sie mit ihren schlaffen Gliedern vom Ruhebett auf den Erdboden, und während die betrübten Freundinnen sie auf den Händen halten, weint sie sehnsüchtig aus vollem Halse, so daß die Thränentropfen durch das Anprallen an den festen Busen zerstieben, und gedenkt dabei beständig des Liebsten unter Hinstammeln zarter Worte.

5. und 6. Strophe. Der Dichter spricht es zwar offen aus, daß die Betrachtung der Wolke als eines Boten ein reines Spiel seiner Phantasie ist; doch läßt er sich die scharfe Ausprägung dieser Vorstellung sehr angelegen sein. Die Wolke, die ihm dienen soll, gehört dem edelsten der vielen Wolkengeschlechter an (den Puschkaravartaka's) und ist der Minister Indra's, des Gottes, der über den Luftkreis gebietet.

Das Sanskritwort für Wolke ist männlichen Geschlechts. Obgleich Wolke bei uns weiblichen Geschlechts

ist, so muß man sie sich für das Verständniß dieses Gedichts durchaus als Mann und Freund, nicht als Freundin des Yakscha vorstellen.

7. Strophe. Siva trägt die Mondessichel als Schmuck auf dem Haupte.

8. Strophe. Der Pfad des Windes ist der höhere Luftraum. Sie streichen ihre Locken aufwärts, um besser sehen zu können, und athmen vertrauensvoll auf, weil sie hoffen, daß nun ihr Gatte zurückkehren werde.

9. Strophe. Der Tschataka, Cuculus melanoleucus, soll kein anderes Wasser als Regentropfen genießen; vgl. Str. 21 und 111.

10. Strophe. In der zweiten Hälfte enthält das Original ein Wortspiel, das ich nicht wiederzugeben vermochte.

11. Strophe. Der Manasa ist ein See in der Nähe des Kailasaberges, das Ziel der Schwäne, die bei Anfang der Regenzeit nach Norden ziehen.

14. Strophe. Die Siddhas sind eine Art von Halbgöttern vgl. Str. 45 und 55. — Jede Himmelsgegend steht unter der Herrschaft einer Gottheit, und jede derselben hat einen männlichen und einen weiblichen Elefanten.

15. Strophe. Valmika, Name eines Berggipfels. — Man stellte sich Vischnu's Leib als dunkelblau vor. Unter dem Namen Krischna hat er als Kuhhirt in den Wäldern von Vrindavana gelebt.

16. Strophe. Mala, Name einer Landschaft.

17. Strophe. Amrakuta, Name eines Berges.

19. Strophe. Vindhya, Name eines Gebirges.

20. Strophe. Oft wird von indischen Dichtern auf

den wohlriechenden Saft angespielt, der zur Brunstzeit aus zwei Anschwellungen an den Schläfen des Elefanten fließt.

22. Strophe. Die Pfauen begrüßen die Regenwolken mit Freudengeschrei und werden deshalb als Freunde derselben bezeichnet; vgl. Str. 32 und 76.

23. Strophe. „Die Staubfäden der Blüte des Ketaka ragen aus derselben hervor, so daß es den Anschein gewinnt, sie wäre wie durch Nadeln geöffnet worden." (Schütz.)

24. Strophe. Die Vetravati wird als Geliebte der Wolke bezeichnet.

25. Strophe. Der Berg Nitschais äußert seine große Freude über die Ankunft der Wolke durch die Blüten der Kadambabäume, welche die Farbe der reifen Orangen haben, und in denen sich die Staubgefäße zu bewegen scheinen.

28. Strophe. Auch die Nirvindhya ist eine Geliebte der Wolke; die bewegten Reihen von Vögeln stellen das durch Glöckchen tönende Gürtelband dar, das die indischen Mädchen trugen.

29. Strophe. Wie eine indische Frau, so lange ihr Gemahl abwesend ist, ihr Haar als eine Flechte trägt, die er bei seiner Rückkehr zu lösen hat (vgl. Str. 89 und 96), so ist in Abwesenheit der Wolke der Wasserlauf der Sindhu zusammengeschrumpft, so daß er einer Flechte gleicht. Sie benimmt sich also gegen die Wolke wie eine treue Gattin, und die Wolke soll diese Liebe durch eine reiche Wasserspende lohnen.

30. Strophe. Die Freuden des Himmels, welche den Menschen nach ihrem Tode zu Theil werden, sind eine Belohnung für die guten Werke, die sie im Erdenleben vollbracht haben. Sie dauern nicht ewig, sondern je nach

Menge und Werth jener Werke nur längere oder kürzere Zeit; ist diese abgelaufen, so müssen durch Wiedergeburt die Himmelsgäste auf die Erde zurückkehren. Der Dichter sagt nun, daß einmal gewisse Himmelsgäste freiwillig früher, als sie mußten, auf die Erde zurückgingen und den Rest ihres zu beanspruchenden Lohnes auf der Erde genießen wollten, wohin sie einen Theil der Himmelsherrlichkeit mitnahmen. Dieser war eben Udschayini. Der 7317. Spruch in Böhtlingk's Sammlung fängt an: Pfui über den Himmel, da er eine Wiederkehr auf die Erde bewirkt.

Udayana war ein König über Avanti oder Udschayini. (Vgl. über ihn mein Vorwort zu dem Drama Ratnavali.)

32. Strophe. Mit dem Rauch von Duftwerk ist der Rauch von wohlriechenden Stoffen gemeint, den die Frauen durch ihr Haar streichen lassen. — Die Söller in Udschayini tragen die Spuren der mit Lack gerötheten Füße der Schönen.

33. Strophe. Die Schaarengötter sind die Gottheiten niederen Ranges, die Siva's Gefolge bilden. Siva's Hals ist dunkelblau gefärbt; denn der Gott trägt in seiner Kehle das Gift, das bei der Quirlung des Oceans durch die Götter entstand und von Siva verschlungen ward. Jene Quirlung fand statt, um den Trank der Unsterblichkeit zu erzeugen. — Das Original nennt als den Fluß, in dem die erwähnten Wasserlilien wachsen, die Gandhavati.

34. Strophe. Mahakala heißt die in der vorigen Strophe erwähnte heilige Wohnung Siva's.

35. Strophe. Es sind diejenigen Nägelzeichen gemeint, welche die Frauen von ihren Anbetern erhalten. „Diese Leute kratzen und beißen sich immer, wenn sie einander lieb haben. Einer ihrer Dichter sagt:

Umarmung unter Nägelzeichen,
Kuß unter dichten Zahneindrücken:
Ja, der sich nennt den zarten, weichen,
Hart ist selbst Kama im Entzücken."

(Rückert.) Diese Strophe findet sich in Böhtlingk's Spr. Nr. 936.

36. Strophe. Siva bestand einen Kampf mit dem Dämonen Gadscha. Nachdem er denselben erlegt hatte, pflegte er Abends einen wilden Tanz aufzuführen, wobei er das von Blut triefende Fell des Elefanten seines Gegners in den Händen trug. Tschandi, Siva's Gemahlin, freut sich, daß er die geröthete Wolke statt des Fells nimmt, welches ihr ein Gegenstand des Abscheus war.

38. Strophe. Der Uebersetzer muß hier bedauern, daß das Wort Blitz nicht weiblichen Geschlechts ist, da der Blitz als Gemahlin der Wolke bezeichnet wird; vgl. Str. 64 und 112.

39. Strophe. Die Lotuspflanze ist die Gemahlin des Sonnengottes, ihre Blüte das Antlitz. Er ist ihr untreu gewesen, da er bei Nacht nicht nach Hause gekommen ist, und sucht sie am Morgen wieder zu versöhnen.

40. Strophe. Die aufspringenden Fische sind die Liebesblicke, welche die Gambhira zur Wolke emporsendet.

43. Strophe. Skanda, der Sohn Siva's und seiner Gemahlin Tschandi (die auch Bhavani und Gauri heißt), ist der Kriegsgott. Die Mutter vermochte den Embryo desselben wegen seiner Glut nicht bei sich zu behalten; darum sollte ihn Agni, der Gott des Feuers, bis zu seiner Reife im Munde aufbewahren. Aber auch dieser war dazu nicht im Stande und übergab ihn der Ganga, die dann zu seiner Zeit den Gott in einem Walde

von Rohr (Str. 45) gebar. — Die Ganga durchfließt den Himmel, die Erde und die Unterwelt, so daß ein Theil von ihr Himmelsganga heißt.

44. Strophe. Ein Pfau ist Skanda's Reitthier.

45. Strophe. König Rantideva brachte zahlreiche Opfer dar. Das Blut der geschlachteten Kühe floß aus den Fellen (Tscharman) heraus und bildete einen Fluß, der Tscharmanvati hieß.

47. Strophe. Dasapura war Rantideva's Hauptstadt.

48. Strophe. Auf dem Kurufelde fand der berühmte Kampf zwischen den Kuruiden und Panduiden statt, der im Mahabharata besungen ist. Ardschuna war der tapferste der fünf Panduiden.

49. Strophe. Die Sarasvati ist ein Fluß, der nebst der Drischadvati das Land Brahmavarta, das heilige Land in Indien, begränzt. Krischna's (oder Vischnu's) Bruder Balarama sah, daß jener für die Panduiden Partei nahm gegen die Kuruiden. Er wollte sich nicht an dem blutigen Kampf betheiligen (aus Liebe zum Geschlecht, da die beiden feindlichen Parteien von zwei Brüdern abstammten) und ging, berauscht und seine Gattin Revati an der Hand führend, nach dem Hain Raivata. Dort fand er eine Anzahl Brahmanen, in ihrer Mitte Suta, der ihnen Geschichten erzählte. Die Brahmanen sahen, daß er trunken sei, standen auf und begrüßten ihn, nur Suta nicht. Balarama, darüber erzürnt, erschlug Suta. Die Brahmanen verließen sogleich den Hain. Balarama beschloß reuig, seine That zu büßen durch zwölfjährige Buße, seine That verkündend. Er unternahm eine Wallfahrt und ging längs der Sarasvati, dem Strome entgegen. (Aus

Markand. Purana, von Stenzler mitgetheilt.) Der Wolke wird wie allen, welche die Sarasvati besuchen, Erlaß der Sünden zu Theil werden.

50. Strophe. Die Tochter Dschahnu's ist die Ganga. Dschahnu war ein frommer Weiser, den die Ganga durch ihr Brausen in seiner Andacht störte. Darum trank er sie auf, ließ sie aber, als sein Zorn sich gelegt hatte, wieder zu seinem Ohre hinausfließen. Aus diesem Grunde heißt sie seine Tochter.

Die Söhne Sagara's, 60,000 an Zahl, waren von Vischnu, in der Gestalt des Weisen Kapila, in Asche verwandelt worden, als sie das von ihrem Vater zu einem Pferdeopfer bestimmte, aber entlaufene Pferd im Innern der von ihnen aufgegrabenen Erde suchten. Sie sollten aber zu den Himmelsfreuden eingehen, wenn ihre Asche vom Wasser der Ganga benetzt würde, die bis zu jener Zeit nur durch den Himmel floß. Dem Urenkel des Sagara gelang es, sie zur Erde und dann zur Unterwelt hinabzuführen, und Sagara's Söhne stiegen zum Himmel empor. Da die Erde die Last der Ganga nicht ohne Weiteres tragen konnte, so fing Siva die Ganga zunächst mit seinem Haupte auf, und diese floß lange über seine Flechten hin, zum Aerger seiner eifersüchtigen Gemahlin. (Vgl. Böhtlingk's Spr. Nr. 6201.)

51. Strophe. Die Yamuna, ein Nebenfluß der Ganga, hat dunkleres Wasser als diese, das sich noch lange nach der Vereinigung beider unterscheiden läßt. (Vgl. Böhtlingk's Spr. Nr. 7759.) Indem sich die dunkle Wolke in der Ganga spiegelt, sieht letztere so aus, als ob sie schon die Yamuna aufgenommen hätte.

52. Strophe. Ein leuchtend weißer Stier ist Siva's Reitthier. Der Eisberg, auf dem die dunkle Wolke ruht, sieht wie dieser Stier aus, wenn er schwarze Erde aufwühlt.

54. Strophe. Die Sarabhas sind fabelhafte Thiere mit acht Beinen und von sehr unbändigem Wesen. (Nach Kath. 94, 11 sind sie gar geflügelt und wie Berge groß.) Die Wolke lacht höhnisch, indem sie Hagel fallen läßt.

56. Strophe. Tripura ist der Name der drei feindlichen Burgen der Asuren, d. h. übermenschlicher Götterfeinde, die Siva zerstörte. Die Kinnaris sind die Frauen der Kinnaras, einer Klasse von Halbgöttern.

57. Strophe. Balarama, Sohn des Dschamadagni aus dem Geschlechte Bhrigus, hatte von Siva die Kunst des Bogenschießens gelernt, und in einem Wettkampf mit Skanda spaltete er den Berg Krauntscha mit einem scharfen Pfeile so leicht, wie man einen Erdkloß spaltet. (Stenzler.)

Bali, ein Daitya oder Götterfeind, hatte durch schwere Buße große Macht erlangt und stand im Begriff, die Götter zu stürzen. Vischnu nahte sich ihm in Gestalt eines Zwerges und bat ihn um so viel Land, als er mit drei Schritten durchmessen könnte. Die Bitte wurde gewährt. Da dehnte sich Vischnu aus und durchschritt je mit einem Schritt die Erde, den Luftraum und den Himmel. Bali erkannte ihn und unterwarf sich ihm.

58. Strophe. Ravana, ein zehnköpfiger Riese und König von Lanka (d. i. Ceylon), von Rama besiegt.

Der von Eis glänzende Kailasa wird als das verkörperte Gelächter Siva's bezeichnet. (Vgl. Radschatarang. I, 57.)

59. Strophe. Vischnu's Bruder, der die Pflugschar als Waffe führt, ist der bereits in Str. 49 erwähnte Balarama.

60. Strophe. Den Kailasa betrachtet Siva's Gemahlin als ihren Lustberg. Wie majestätisch erscheint dadurch die Göttin, wenn man an die winzigen Hügelchen denkt, welche sich die Inder in ihren Gärten und Parks gern anlegten!

61. Strophe. Von Donnerkeilen berührt, entsenden die Wolken Regen.

62. Strophe. Der Wunderbaum trägt statt der Blätter Gewänder.

63. Strophe. Der Berg ist der Liebende, Alaka die Geliebte; dieser Vergleich ist völlig durchgeführt.

64. Strophe. Alaka wetteifert mit der Wolke. Diese prangt zwar mit ihrem Bogen, d. h. mit dem Regenbogen, und dem Blitz, der ihre schöne Gattin ist; dafür hat aber Alaka viele Gemälde und schöne Jungfrauen aufzuweisen. Das Weitere bedarf keiner Erklärung.

65. Strophe. In Alaka blühen alle reizende Blumen gleichzeitig, während sonst der Lotus im Herbst, Mitte September bis November, blüht, der Jasmin (Kath. 91,20) im Winter, Mitte November bis Januar, der Lodhra im Nachwinter, Mitte Januar bis März, der Kuravaka im Frühling, Mitte März bis Mai, der Sirischa im Sommer, Mitte Mai bis Juli, der Kadamba (oder Nipa) in der Regenzeit, Mitte Juli bis September.

68. Strophe. Man hat wohl an Frescomalereien an den Wänden zu denken.

69. Strophe. Der Mondstein ist ein fabelhafter Edelstein, der im Mondschein Wassertropfen ausschwitzt.

70. Strophe. Der Mandara ist einer der Wunderbäume des Himmels.

71. Strophe. Der Strang am Bogen Kama's, des Liebesgottes, besteht aus einer Bienenreihe. Kama fürchtet sich vor Siva, weil ihn dieser einst im Zorn mit seinem Auge zu Asche verbrannte; nur mühsam bewirkte Kama's Gattin, daß Siva ihn wieder zum Leben erweckte, aber nur als körperlosen Gott, d. h. als Ananga.

75. Strophe. Nach dem Volksglauben der Inder blüht der Asokabaum nur, wenn ihn eine schöne Jungfrau mit ihrem Fuße berührt, der Kesara, wenn er mit dem Mundspülwasser einer solchen benetzt wird. In den Dramen begegnen zahlreiche Anspielungen auf diese Vorstellungen.

77. Strophe. Dem Kubera (vgl. Anm. zur 1. Str.) wurden neun Schätze zugeschrieben, von denen zwei Muschel und Lotus hießen. Darauf beziehen sich wohl die Merkmale an der Thür des Verbannten. Möglich, daß diese Stelle anders aufzufassen ist.

79. Strophe. Diese Strophe steht auch in Böhtlingk's Indischen Sprüchen Nr. 6542.

80. Strophe. Tschakravaka, Anas Casarca, Brahmanenente. Männchen und Weibchen haben innige Zuneigung zu einander und sind sehr traurig, wenn sie getrennt sind. Rückert nennt sie die indischen Inseparables.

82. Strophe. Es ist eine Drossel gemeint, die sprechen lernt, Turdus salica. Ein solche spielt bekanntlich in dem Drama Ratnavali eine bedeutende Rolle.

89. Strophe. Vgl. Anmerk. zur 29. Str.

97. Strophe. Hanumant war ein Affe, welcher Rama auf seinem Zuge gegen Ravana (vgl. Anm. zur 58. Str.), der Sita, Rama's Gemahlin, geraubt hatte, Hülfe leistete. Er sprang vom Berge Mahendra nach

Lanka hinüber und unterrichtete Sita von dem Herannahen ihres Gemahls.

102. Strophe. Die Geschicklichkeit, eine abwesende Person zu portraitiren, muß in Indien bei Gebildeten häufig zu finden gewesen sein; es kommt in den Dramen oft vor, daß ein Liebender seine Geliebte oder eine Liebende ihren Geliebten malt, z. B. in Sakuntala, Ratnavali und Nagananda.

103. Strophe. Es ist kein müßiger Zusatz, daß die Thränen der mitleidigen Gottheiten auf die Schossen der Bäume fallen. Denn wenn Thränen hervorragender Personen auf den Erdboden fallen, so bedeutet dies einen Ruin des Landes, ein großes Unglück oder einen Tod.

104. Strophe. Die Devadarus sind eine Fichtenart.

107. Strophe. Die Inder feiern jährlich etwa an unserm 26. October ein Fest, das sie das Fest des Aufwachens Vischnu's nennen, den sie sich sonst auf seinem Schlangenlager schlafend denken.

Halte nicht die Augen offen, das heißt, kümmere dich nicht um die Außenwelt.

Im Verlage von **Ernst Schmeitzner** in Chemnitz ist erschienen:

Indisches Theater.

Eine Sammlung indischer Dramen in metrischer Uebersetzung

von

Ludwig Fritze.

Erster Band:

Sakuntala.

S. VIII. 200. Preis: broch. 2,70 Mk., eleg. gebd. 3,50 Mk.

Zweiter Band:

Ratnavali oder Die Perlenschnur.

S. XVI. 107. Preis: broch. 2,40 Mk., eleg. gebd. 3 Mk.

Dritter Band:

Mricchakatika oder Das irdene Wägelchen.

S. XVI. 315. Preis: broch. 4,50 Mk.

Diese Uebersetzungen gründen sich auf ein sorgfältiges Studium der Originaltexte; sie suchen Treue mit Schönheit des deutschen Ausdrucks und Wahrung des morgenländischen Gepräges zu verbinden und jedem Gebildeten in ansprechender und fesselnder Weise die eigenartige dramatische Poesie der Inder zugänglich zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0061

Während die älteren Uebersetzungen des bekannten und beliebten Dramas Sakuntala der kürzeren Devanagari-Recension folgen, schließt sich die obige an die Bengalische Recension, wie sie Pischel herausgegeben hat.

Ratnavali ist nach Cappeller's Ausgabe in der zweiten Auflage von Böhtlingk's Sanskrit-Chrestomathie übersetzt, Mricchakatika nach Stenzler's Ausgabe und bereits mit Benutzung von Böhtlingk's prosaischer Uebersetzung.

Der erste Band dieser Sammlung hat nicht nur im Vaterlande, sondern auch in Frankreich und England bereits eine beifällige Aufnahme gefunden und ist in der Jenaer Literaturzeitung (1877 Nr. 8. Artikel 117.), im Magazin für die Literatur des Auslandes (1877 Nr. 17.), in der Revue Critique d'Histoire et de Littérature (Nr. 11. vom 17. März 1877) und in der Saturday Review (Nr. 112. vom 17. Februar 1877) sehr günstig beurtheilt worden.

Wenn die Theilnahme des Publikums es möglich macht, wird die Sammlung fortgesetzt.

Ferner erschien in meinem Verlage:

Nietzsche, Friedr. Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik. 2. Auflage. Mk. 3,60.

— — Unzeitgemäße Betrachtungen. Heft 1—4 à Mk. 3.
I. David Strauß, der Schriftsteller und der Bekenner. II. Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben. III. Schopenhauer als Erzieher. IV. Rich. Wagner in Bayreuth.

— — Richard Wagner à Bayreuth. Traduit en français par M. Baumgartner. Mk. 2,70.

— — Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. Mk. 10. —.
Menschliches, Allzumenschliches. Anhang. Mk. 5. —.

Reé, Dr. **Paul.** Der Ursprung der moralischen Empfindungen.

Overbeck, Franz. Ueber die Christlichkeit unserer heutigen Theologie. Streit- und Friedensschrift. Mk. 3.

— — Studien zur Geschichte der alten Kirche. Heft 1. Mk. 3.

Aus den deutsch-österreich. Kronländern. Heft 1. Wanderungen in Böhmen von Dr. **Ant. Ohorn.** Mk. 3.

Hochachtungsvoll

Ernst Schmeitzner,
Verlagsbuchhandlung.
Buchhandlung für ostindische Litteratur.

Chemnitz,
Druck von Richard Oschatz.
1879.

ta

daſa.

iberſetzt

ner.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-2967/fragment/page=0069